

Celso Lafer (Genf)

## **Das Verhältnis Brasilien-Deutschland im Rahmen des neuen internationalen Kontextes<sup>1</sup>**

Anläßlich des Staatsbesuchs des brasilianischen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso im September 1995 begann eine wichtige Debatte über die brasilianisch-deutschen Beziehungen innerhalb des gegenwärtigen internationalen Kontextes. Die Bedeutung dieses Themas veranlaßte mich, einige Beobachtungen zu dieser Materie beizutragen, indem ich meine akademische Freiheit nutze, die mich glücklicherweise von einer direkten exekutiven Verantwortung in diesem Bereich entbindet.

Ich denke, es ist nützlich, gleich eingangs zu betonen, daß die politischen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland auf der Grundlage eines dichten Netzes wirtschaftlicher Beziehungen aufbauen. Der Ausgangspunkt hierfür ist in den fünfziger Jahren zu suchen, als es zu einer gewissen Annäherung zwischen dem deutschen Wirtschaftswunder und der Vertiefung der brasilianischen Importsubstitutionsprozesses im Rahmen des *Programa de Metas* der Regierung Juscelino Kubitschek kam. Diese Annäherung war mitnichten ein Ergebnis der unsichtbaren Hand des Marktes. Vielmehr setzten die deutschen staatlichen wie privatwirtschaftlichen Akteure ganz bewußt auf das brasilianische Entwicklungspotential, früher und nachdrücklicher als andere europäische Länder und umfassender, als dies die USA zu jener Zeit taten. Dieser Prozeß beschränkte sich keineswegs auf den besagten historischen Moment, sondern besaß auch in den folgenden Jahren eine unbestreitbare Kontinuität.

Im Sinne dieser Kontinuität scheint es geboten, den Umstand zu betonen, daß der größte Teil der aus Deutschland stammenden Investitionen, der zweitstärksten Quelle ausländischer Investitionen in Brasilien, sich im Bereich der verarbei-

---

<sup>1</sup> Aus dem Portugiesischen übersetzt von Harald Barrios (Tübingen).

tenden Industrie konzentriert (89,3 %). Dies zeigt, daß die brasilianische Wirtschaft sich um ein vertieftes industrielles Profil bemüht und daß Deutschland im brasilianischen Umfeld eine gute Gelegenheit erblickt, seine internationalen Aktivitäten auszuweiten. Sollte es nötig sein, noch einen weiteren Indikator zu erwähnen, so sei darauf hingewiesen, daß Deutschland der drittgrößte Handelspartner Brasiliens ist.

Die Grundlage des Verhältnisses Brasilien-Deutschland, das ich hier beschreibe, bildet, von der brasilianischen Seite her betrachtet, das seit dem Jahr 1930 wiederkehrende explizite Leitmotiv der brasilianischen Diplomatie, nach externen Möglichkeiten zu suchen, um die interne Entwicklung zu fördern. Aus deutscher Perspektive läßt sich feststellen, daß das bilaterale Verhältnis Ausdruck der Identität und der internationalen Rolle ist, welche die Bundesrepublik Deutschland während des Kalten Kriegs unter den Bedingungen des Ost-West-Konflikts übernommen hatte. In der Tat waren die Verhaltensmuster der Bundesrepublik Deutschland im internationalen System dadurch geprägt, daß man sich auf den wirtschaftlichen Bereich konzentrierte und weniger eine Autonomie im strategisch-militärischen Bereich anstrebte. Letztere war eine zentrale Komponente deutscher Identität seit 1870 gewesen, als das Land dank der Staatskunst Bismarcks zu einem wichtigen internationalen Akteur wurde.

Das Erbe Bismarck besaß, in den Worten Kissingers, die Dimension einer «nicht assimilierbaren Größe», mit der seine Nachfolger nicht umzugehen vermochten. Hierauf ist eines der Bestandteile des politischen Handelns Deutschlands in früheren Phasen zurückzuführen, dessen negative Folgen für den Weltfrieden nicht in Erinnerung gerufen zu werden brauchen. Zusammenfassend und in der zeitlichen Perspektive der Nachkriegszeit läßt sich sagen, daß die Bundesrepublik Deutschland die eigene nationale Identität neu zu definieren suchte und — ähnlich wie Japan und zum Teil aus denselben Gründen — sich dem Paradigma des *trading state*, im Sinne des Konzepts von Rosencrance, zuwandte, wobei es ihr aufgrund ihrer Performanz

auf ökonomischem Gebiet gelang, eine international hervor gehobene Stellung zu erreichen. Die Handlungsweise der Bundesrepublik als *trading state* war sowohl im europäischen Kontext zu beobachten, wo eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Bonn und Paris erfolgte, wobei Frankreich die im engeren Sinne politische Führung zukam, als auch in den deutschen politischen Strategien globaler Reichweite.

Die Überwindung des bleiernen Erbes des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs wurde durch Deutschland als *trading state* mit Intelligenz und Entschlossenheit vorangetrieben. Schlüsselemente dieser Politik waren unter anderem die eingegangene Verpflichtung gegenüber dem Aufbau eines gemeinschaftlichen Europas und die sich daraus ergebende Auflösung der hergebrachten Animositäten, welche die «nicht assimilierbare Größe» Deutschlands umgaben; die Konstruktion der deutsch-französischen Allianz, die es erlaubte, die Spannungen aufzuheben, die dreimal das Herz Europas in Brand gesteckt hatten; die Wertschätzung der Demokratie und der Menschenrechte als Kontrapunkt gegen die Schrecken des Totalitarismus; und schließlich die geduldige, jedoch zugleich mit Überzeugung betriebene Verfolgung des Ziels der Wiedervereinigung, begonnen von Konrad Adenauer und fortgesetzt durch die Ostpolitik Willy Brandts und schließlich von Kanzler Helmut Kohl mit Kompetenz und Initiative vollendet, als es die Bedingungen des internationalen Systems erlaubten.

Dies war der Rahmen, innerhalb dessen sich die deutsche Außenpolitik bis zum Ende des Kalten Krieges entwickelte. Dieser letztgenannte historische Prozeß, der großteils durch endogene Vorgänge verursacht wurde, die mit zuvor kaum vorstellbarer Geschwindigkeit in den Ländern des damaligen sozialistischen Blocks abliefen, stellte Deutschland vor neue Realitäten.

Die erste und offensichtlichste dieser Realitäten war die Verwirklichung des Traums der Wiedervereinigung. Die zweite, die nicht immer mit dem ihr zukommenden Nachdruck thematisiert wird, läßt sich als Frage formulieren: Bis wohin erstreckt

sich Europa, politisch, wirtschaftlich und kulturell gesehen? Mit anderen Worten: Welche Grenzen sind verbindende Grenzen, die durch Kooperation überschritten werden, und welche sind trennende Grenzen? Die Antwort auf diese Frage besitzt direkte Implikationen für die Zukunft der Europäischen Union und für die Rolle, die Deutschland dabei ausfüllt, behält man das dialektische Spiel zwischen den beiden Konzepten «Vertiefung» und «Erweiterung» im Blick, das in der Dynamik eines jeden Integrationsprozesses nachzuweisen ist. Zusammenfassend erhebt sich also — vom politischen Standpunkt der Konstruktion des gemeinschaftlichen Europas der Zeit nach dem Kalten Krieg her betrachtet, welche die trennende Grenze der Berliner Mauer beseitigte — die Frage nach der Komplementarität und den Widersprüchen zwischen der Konsolidierung, der Intensivierung und der Erweiterung des Integrationsprozesses; eine Erweiterung, die sowohl *ratione materiae*, also als Vertiefung des bereits erreichten Integrationsniveaus, verstanden werden kann, als auch als Erweiterung *ratione personae*, also als Erweiterung des Kreises der Mitgliedsländer oder — je nach strategischer Erwägung — auch durch die Schaffung neuer Verbindungen Richtung Süden und Richtung Osten. An dieser Stelle ist anzumerken, daß die Gleichzeitigkeit von Vertiefung und Erweiterung große Risiken eines Verlustes an Geschwindigkeit wie auch Probleme der Restrukturierung der Gemeinschaftsinstitutionen mit sich bringt. Hieraus ergibt sich das Thema eines Europas der unterschiedlichen Geschwindigkeiten und die Frage nach der Rolle, die Deutschland in diesem Prozeß spielen sollte. Diese Rolle wiederum wird über eine präzisere Neudefinition der Verankerung Deutschlands im internationalen System zu erreichen sein, was uns zur Diskussion der dritten Realität führt.

In der Tat, die dritte Realität, die das Ende des Kalten Krieges mit sich gebracht hat, beruht auf der Tatsache, daß das Verschwinden der Ost-West-Bipolarität Deutschland die Gelegenheit verschafft, noch über das bereits als gelungen zu betrachtende Maße hinauszugehen, zumal das Projekt *trading*

*state* bisher bereits verwirklicht worden ist. Dies setzt voraus, daß Deutschlands Identität innerhalb des internationalen Systems der noch nicht klar definierten Polaritäten neu bestimmt wird, eines internationalen Systems, das sich vor unseren Augen kraft der widerstreitenden Tendenzen entwickelt, die sich einerseits aus der Logik der Globalisierung, andererseits aus der Logik der Fragmentierung ergeben.

Diese Frage berührt sowohl die europäische Dynamik als auch die Bestimmung der globalen Interessen Deutschlands. Sie gilt es zu beantworten, soll das neue Potential einer möglichen Konvergenz zwischen Deutschland und Brasilien bemessen werden.

Dieses Potential ist zweifellos bedeutsam, wenn es darum geht, die neue Identität Deutschlands innerhalb des internationalen Systems weiter zu entwickeln, indem das Hegelsche Erbe mit seiner Vision einer gestaltenden Rolle, die den Großmächten in der Weltgeschichte zukomme (einer Vision, die eine gewisse Affinität zu den destabilisierenden Tendenzen der früheren historischen Epochen aufweist), beiseite gelassen wird und man sich in Richtung des Kantschen Erbes, also auf dem Weg «zum ewigen Frieden» bewegt. Dies, so meine ich, liegt in der Logik der deutschen Handlungsweise als *trading state*, wie dies etwa aus einer Rede des Bundespräsidenten Roman Herzog hervorgeht, wenn er davon spricht, die Prinzipien deutscher Außenpolitik, die für die Bonner Republik gegolten hätten, müßten auch für die Berliner Republik gültig bleiben.

Tatsächlich denke ich, daß sich Brasilien als ein Land, das einerseits Politik in einem globalen Horizont betreibt, andererseits außerhalb der unmittelbaren und natürlichen Interessensphäre Deutschlands liegt, die Chance einer strategischen Partnerschaft bietet, die den Vorteil hat, von der Last der in Europa und auch im Verhältnis zu den USA fortwirkenden Konditionanten frei zu sein. Zusammengefaßt ergibt sich aus der Sicht Deutschlands wie aus der Sicht Brasiliens ein Freiraum und ein Horizont der Möglichkeiten.

In erster Linie, und damit komme ich auf meinen Ausgangspunkt zurück, stützt man sich dabei auf die Tragweite der wirtschaftlichen Beziehungen, an zweiter Stelle auf eine gewisse Ähnlichkeit der Position beider Länder, die darin besteht, daß sie in ihrem jeweiligen regionalen Umfeld eine hervorgehobene Bedeutung besitzen, die wir, ohne falsche Bescheidenheit, als zentral für den Frieden, die Sicherheit und die Wohlfahrt der jeweiligen Region bezeichnen können. An dritter Stelle gilt es, die zunehmende Konvergenz der Standpunkte hinsichtlich verschiedener Punkte der globalen Agenda zwischen Ländern wie Brasilien und einem gewissermaßen «kantianischen» Deutschland zu erwähnen. An dieser Stelle läßt sich ein jüngst publizierter Aufsatz des brasilianischen Außenministers Luiz Felipe Lampreia zitieren, der sich mit dem bilateralen Verhältnis Brasilien-Deutschland beschäftigt, wenn er unter den Positionen, die wir teilen, «die Verpflichtung gegenüber Abrüstung und Non-Proliferation, die Unterstützung einer aktiveren Rolle der UNO, insbesondere des Sicherheitsrats und die Unterstützung demokratischer Systeme» hervorhebt. Die Modalitäten der jeweiligen Einbindung der beiden Partner in die politische Weltordnung begünstigt zweifellos diese *like-mindedness* in bezug auf relevante Topoi der multilateralen Debatte.

Zusammenfassend würde ich als Schlußfolgerung wagen: Auf dem Fundament einer Vergangenheit wechselseitiger Beziehungen befindet sich das politische Verhältnis Brasilien-Deutschland in einem vielversprechenden Moment, der Vorteile für beide Länder birgt, wenn sie ihre Verbindungen weiter vertiefen und bei der Schaffung einer gerechteren und stabileren Weltordnung zusammenarbeiten.